

# Ein gutes Kirschenjahr steht an

Gelterkinder | Landi verfrachtet bis 20 Tonnen Kirschen am Tag

Kirsche ist nicht gleich Kirsche. Gross, schön, süss und knackig sollen sie sein. Jahr für Jahr betreiben die Obstbauern einen grossen Aufwand, um ebene Früchte zu produzieren. Dabei kämpfen sie gegen die grosse Hitze und altbekannte Probleme an.

Nelly Andereg

Es ist kurz nach 15 Uhr, als der erste Obstproduzent mit Autoanhänger bei der Landi Reba AG vorfährt. Er macht den Auftakt der insgesamt 35 Bauern, die in den folgenden zwei Stunden hier das dunkelrote Steinobst abliefern werden. Die Baselbieter Kirschen haben dieses Jahr etwas auf sich warten lassen. Mit zweiwöchiger Verspätung sind sie nun aber pflückreif. Abgepackt in grüne Plastik-Kisten werden sie auf Holzpaletten gestapelt und sind bereit für den Weitertransport.

Das Entladen geht schnell voran und ebenso flink wird neues Leergebinde im Anhänger verstaubt, welches für die morgige Ernte benötigt wird. Ein Ablauf, der sich nun etliche Male bis zum Annahmeschluss um 17.15 Uhr wiederholen wird. Einzig die Akteure wechseln. Die Fracht bleibt dieselbe. Innerhalb der nächsten Stunden bringt ein Lkw die gekühlten Kirschen dann nach Utzenstorf (BE), wo sie an die Detailhändler weitergereicht werden. Weniger als 48 Stunden nach dem Pflückvorgang sind die Kirschen dann im Laden zu kaufen.

### Preise schwanken wöchentlich

Die Tafelkirschen stammen grösstenteils aus konventionellen oder biologisch geführten Kirschaanplantagen. Die Wertschöpfung ist hier am grössten. Auf Platz zwei stehen die Konservenkirschen, die zur Produktion von Konfitüre dienen. Die Brennirschen bilden den kleinsten Teil der Kirschenerntemenge. Diese stammen oftmals von Hochstammkirschbäumen. Der Verdienst ist hier am geringsten.

Jeder Obstproduzent holt sich vor der Heimfahrt am Schalter seinen Lieferschein ab. Daneben hängt am Infobrett das Produzenten-Richtpreisbulletin. Schwarz auf weiss steht da,



In weniger als 48 Stunden sind die Tafelkirschen bereits im Verkauf.



Beni Vogt von der Landi (links) begutachtet die Kirschen von Obstproduzent Christian Gass aus Rothenfluh. Die Konsumenten wollen perfekte Früchte.

wie viel die Kirschen aktuell einbringen werden. Die Preise schwanken wöchentlich. Auch für den Unkundigen wird schnell klar: Je grösser die Kirsche, desto höher ihr Wert. Denn beim Endverbraucher sind grosse Kirschen beliebt, die Nachfrage dementsprechend gross. In drei Kategorien aufgeteilt, wird das klassische Naschobst also entsprechend seiner Grösse bezahlt. So werden die Kirschen 28+, das heisst, die Früchte müssen einen Mindestdurchmesser von 28 Millimetern aufweisen, aktuell mit einem Preis von 6.90 Franken pro Kilo abgefolgt. Hierbei handelt es sich um die Premium-Klasse. Grösser werden die Früchte kaum. Auch die Natur hat ihre Grenzen.

### Hitze macht zu schaffen

«2019 wird voraussichtlich ein gutes Kirschenjahr», erklärt Beni Vogt, Leiter der Obst-Annahmestelle der Landi Reba AG Gelterkinder. «Aufgrund von Ernteschneidlich etwas kleiner gewachsen, als zu erwarten war. Der kalte Frühling und die Hitzewelle der vergangenen Woche mit Rekordtemperaturen über 30 Grad haben im Wesentlichen dazu beigetragen.

Dieses klimatische Phänomen, erklärt Vogt weiter, hatte einen Reifungsstopp bei den Kirschen zur Folge. Die ertragreicheren Sorten, die Ende Juli pflückreif sind, werden das Defizit wohl aber wieder wettmachen, schätzt Vogt die Lage ein.

Die Landi Reba AG Gelterkinder ist der Hauptverladeplatz für Kirschen im Baselbiet. Bis zu 20 Tonnen werden hier an Spitzentagen angeliefert. Das entspricht einer Menge von 40 bis 50 Paletten. So ist denn das Oberbaselbiet auch der grösste Kirschenproduzent der Nordwestschweiz. Bei der Landi Reba AG stehen 45 Obstproduzenten unter Abnahmevertrag. Damit verpflichten sie sich, die Gesetze der Lebensmittel- und Pflanzenschutzverordnung einzuhalten und die vorgeschriebenen Gebinde bei der Anlieferung zu verwenden. Alle Betriebe produzieren unter dem Swiss-GAP-Produktionsstandard, der von den Grosseverteilern Migros und Coop verlangt wird.

Christian Gass aus Rothenfluh ist einer dieser Obstproduzenten, der seine Kirschen bei der Landi abliefern. «Die Kirschenproduktion ist heute anspruchsvoller als vor 30 Jahren», sagt er. Die Früchte müssen perfekt sein. Grösse, Farbe, Druckfestigkeit – all das ist vorgegeben. Neben Hochstammkirschbäumen bewirtschaftet er eine Kirschaanplantage. Bereits im November beginnt er mit dem Baumschnitt, sonst reiche die Zeit nicht aus. Neben den Kirschen produziert er auch Mirabellen.

Von der gefürchteten Kirscheschlagfliege sind seine Früchte in diesem Jahr bisher verschont geblieben. Dank neuer Netze. «Die Hitzewelle hat uns dafür arg zu schaffen gemacht.» Das Wetter ist und bleibt auch in Zukunft ein unberechenbarer Faktor in der Landwirtschaft.

Erich Schär (75) wurde geplagt, verstossen, geschlagen und verdingt – auch im Oberbaselbiet. Dann verlor er noch ein Bein durch einen alkoholisierten Raser. Aus dem Leben eines Mannes, der sich durch nichts hat brechen lassen.

Robert Bösiger

Von Interlaken ist es nur ein Katzensprung, um ins idyllische Örtli Wilderswil zu gelangen. Im alten Dorfkern bewohnt Erich Schär eine kleine Wohnung. Der Mann sitzt auf dem Bänkli vor seinem Haus und blinzelt in die Sonne, als wir bei ihm ankommen. Es gehe ihm gut, er sei zufrieden. Sagt er und bittet uns, uns zu setzen.

Erst beim zweiten Hinsehen wird klar: Der Mann hat eine Beinprothese, ist nicht gut zu Fuss. Später wird er für uns die Ausgabe des «Blick» vom 22. Oktober 2011 aus einer Schublade kramen. Abgebildet ist er im Spitalbett. Ins Auge sticht die fette Schlagzeile: «Ich sah mein Bein wegfliegen». Ein betrunkenen Raser hatte den damals 68-Jährigen auf seinem Mofa von hinten mit voller Wucht erwischt. Erich Schär war auf dem Weg zu den Beatushöhlen, wo er als Höhlenführer arbeitete.

### Pech auf Schritt und Tritt

Das Licht der Welt erblickt Erich Schär am 11. August 1943 in Bern. Die beiden Brüder Heinz (geb. 1941) und Kurt (geb. 1942) sind schon da, die Schwester Anita folgt vier Jahre später nach. Zunächst wohnt die Familie – Vater Otto ist ehemaliger Fremdenlegionär, Mutter Amalia (geborene Born) – in Spiez, dann zügeln sie mit Kind und Kegel ins Baselbiet. Nach Reinach zum Grossvater mütterlicherseits und bald darauf nach Münchenstein.

Doch das Leben ist schwierig, und die hungerigen Mäuler können kaum gefüttert werden. Noch nicht vier Jahre alt, wird Erich ein erstes Mal weggebracht – in ein Kinderheim. Nach einem halben Jahr ist er wieder bei der Familie. Aber das Leben bleibt schwierig: Mutter bleibt oft tagelang weg, Vater vergnügt sich mit anderen Frauen. Streit unter den Eltern, Prügel vom Vater, fehlende Liebe.

«Der Vater – häufig alkoholisiert – schlug uns und die Mutter oft und heftig mit einem Stück Gartenschlauch über den Rücken und den Kopf. Mehrere Male rannte ich von zu Hause weg.»

«An einer Weihnacht stellte die Mutter ein Bäumchen auf und legte Geschenke darunter. Vater kam heim von seiner Arbeit in der Haas'schen Schriftgiesserei in Münchenstein, dann begann der Krach. Vater leerte eine Flasche Schnaps, packte das Weihnachtsbäumchen und schlug es an die Wand. Wir Kinder mussten in den Keller, um nicht sehen zu müssen, wie Vater die Päckchen zusammengeschlagen hatte. Von da an habe ich Weihnachten gehasst.»

An diesen Weihnachtstagen geschieht es auch, dass der tobende Vater die Mutter packt und aus dem Fenster wirft; mit der Axt zerstört er das Mobiliar. Den Grund für den Streit begreift Erich Schär erst später: Vater hatte eine Geliebte in Duggingen und Mutter war in Basel, wo sie getanz und sich prostituiert habe. Es ist auch jene Zeit, in der die Kinder oft mehrere Tage auf sich allein gestellt sind. So ist es unvermeidlich, dass bald die Vormundschaftsbehörde vor der Tür steht.

1951 zieht die Familie nach Arlesheim. Doch statt besser wird alles nur noch schlimmer: Im Alter von 9 Jahren werden er und seine kleine Schwester Anita nach Wenslingen zu einem Fräulein Sch. «versorgt». Er erinnert sich:

«Ich musste die 3. Schulklasse wiederholen. Im Winter war es besonders schwer, weil ich keine Unterwäsche und Socken hatte. Ich musste alte Zeitungen um die Füsse wickeln und froh ständig. Anita und ich waren oft und lange krank.»

In Wenslingen gibt es zwar massiv weniger Schläge als beim Vater, aber zuweilen wird Erich



Erich Schär als Kind: Geschlagen, missbraucht, immer wieder umplatziert.

Bild zvg

von «der Tante» zu einem Mann im Dorf geschickt. Der missbraucht ihn mehrfach. Die Erinnerungen daran schmerzen ihn sehr:

«Ich darf gar nicht erzählen, was die alles mit mir gemacht haben. Man sagte mir bloss, das sei halt so, sei normal...»

Alles in allem aber erinnert er sich nicht ungern an die Bäuerin in Wenslingen. Sie habe ihn recht gut behandelt.

### Anerkennung von Unrecht

rob. Das Bundesamt für Justiz (BJ) hat bisher rund 6000 Gesuche um Solidaritätsbeiträge für Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 bearbeitet. Die Beiträge sind gemäss BJ bereits grösstenteils ausbezahlt worden. Bis spätestens Ende 2019 wird der Bund wie geplant alle über 9000 Gesuche bearbeitet haben. Um die Bearbeitung der Gesuche deutlich vor der gesetzlich vorgeschriebenen Frist vom 30. März 2021 abzuschliessen zu können, hat das BJ verschiedene personelle, finanzielle und organisatorische Massnahmen umgesetzt. So konnte es bis Ende März 2019 alle prioritären Gesuche der schwer erkrankten oder betagten Opfer beschleunigt bearbeiten. Seither erfolgt die Bearbeitung der Gesuche in der Reihenfolge ihres Eingangs.

Das BJ konnte bisher die meisten Gesuche gutheissen und die Auszahlung der Beiträge durch die Eidg. Finanzverwaltung veranlassen. Weniger als 1 Prozent der Gesuche mussten offenbar abgelehnt werden, weil die Gesuchsteller ihre Opfereigenschaft nicht glaubhaft ma-

chen konnten. Gegen ablehnende Entscheide kann Einsprache erhoben werden. Mit dem raschen Erlass des Bundesgesetzes über die Aufarbeitung der fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen vor 1981 wurde nicht nur die Rechtsgrundlage für die Solidaritätsbeiträge geschaffen. Das Gesetz anerkennt, dass den Opfern fürsorglicher Zwangsmassnahmen «Unrecht angetan worden ist, das sich auf ihr ganzes Leben ausgewirkt hat». Es ermöglicht zudem die wissenschaftliche Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels der schweizerischen Sozialgeschichte, namentlich im Rahmen der unabhängigen Expertenkommission «Administrative Vorsorgungen» sowie im Nationalen Forschungsprogramm 76 «Fürsorge und Zwang – Geschichte, Gegenwart, Zukunft». Weiter gewährleistet es die Sicherung der Akten und die Akteneinsicht. Das Gesetz ist ferner die rechtliche Grundlage für die kantonalen Anlaufstellen und für die Unterstützung von Selbsthilfeprojekten Betroffener.

Weitere Informationen auf: [www.bj.admin.ch/bj/del/home/gesellschaft/fszm.html](http://www.bj.admin.ch/bj/del/home/gesellschaft/fszm.html)

«Jedes Mal, wenn ich etwas anstellte, nahm sie mich in die Waschküche und missbrauchte mich sexuell. Ich sagte ihr immer, ich sei doch noch zu jung dafür, wolle das nicht und sie solle mich in Ruhe lassen. Wenn ich es meinem Vater sagte, lachte dieser nur und sagte, das werde ich später einmal gern haben; er nahm mich einfach nicht ernst.»

«Einmal kamen zwei Männer zu uns. Vater nannte ihnen einen hohen Betrag für den Buben. Zu mir sagte er: «Du gehst jetzt in die Stube, ziehst dich ab und lässt dich von den Männern fotografieren. Nachher nehmen sie dich mit und machen aus dir einen Moviestar.» Ich wusste, worum es geht. In grosser Angst flüchtete ich aus dem Haus, rannte weg und übernachtete im Wald draussen. Ich hatte grosse Angst, dass mich Vater verkaufen wollte.»

«Eines Nachts kam ich die Treppe hinab und sah, dass Frau B. füllblut auf dem Tisch herumtanzte, um den einige Männer sassen. Ich sagte ihr und meinem Vater tags darauf, ich werde es im Dorf erzählen. Das war wieder Grund genug, um mich wegzuschaffen.»

So kommt Erich ins Restaurant Sternen in Duggingen. Da muss er zwar viel arbeiten und morgens um 5.30 Uhr bereits den Restaurantboden spähnen, blochen und aufnehmen, bevor er die Milch ins Milchhäusli bringen und dann zur Schule muss, aber immerhin wird er anständig behandelt. In dieser Zeit – wir schreiben das Jahr 1957 – kommt ein anderes Problem dazu: Er beginnt zu trinken und immer häufiger erscheint er angesäuelt in der Schule.

Als logische Folge muss ihn die Vormundschaftsbehörde 1958 wieder umplatziert. Er kommt auf einen Bauernhof in Rheinfelden. Als Knecht arbeitet er von frühmorgens bis spät abends, die Familie V. vergisst, ihn zur Schule zu schicken.

«Ich beschwerte mich auf der Gemeinde, die den Bauern ermahnte, mich zur Schule zu schicken. Von diesem Zeitpunkt erhielt ich vom Bauern oft Schläge. Bis ich eines Tages mit der Gabel auf ihn zuzuging und ihm drohte. Von da an liess er mich in Ruhe.»

«Mein Zimmer war eine kleine, alte Kammer mit einer Rosdecke. Waschen konnte ich mich in der Waschküche ohne Vorhänge. Die Stube durfte ich nie betreten. Essen musste ich im Gang.»

Nach der Konfirmation – von der Familie war niemand anwesend – schlendert Erich ohne zu essen hinunter zum Rheinufer, weint und liebäugelt mit dem Gedanken, dem eigenen Leben mit einem Sprung in die Fluten des Rheins ein Ende zu setzen.

### Leben in eigene Hände nehmen

Er lässt es. Stattdessen beschliesst Erich Schär im Alter von 18 Jahren, von nun an selber für sich zu schauen und sich nie mehr fremdbestimmen oder missbrauchen zu lassen. Er arbeitet unter anderem bei Stöcklin Papier und bei der Liga Einkaufs- und Rabattvereinigung im Transportwesen.



Erich Schär heute: «Ich wünsche keinem Kind, so aufzuwachsen.»

Bild Robert Bösiger

So berichtete der «Blick» vom 22. Oktober 2011: Ein Betrunkenen verursachte einen furchterlichen Unfall, bei dem Erich Schär sein Bein verlor.

Er verdient sein eigenes Geld, kommt mit seiner Hände Arbeit über die Runden. Er macht zuerst die Mofaprüfung, später sogar den Fahrausweis.

Seine Eltern und auch die Geschwister verliert er zunächst aus den Augen. Oder fast. An eine Begebenheit mit seiner kleinen Schwester Anita erinnert er sich bestens; sie sei ihm immer am wichtigsten gewesen, sagt er.

«Eines Nachts habe ich geträumt, dass mit Anita etwas nicht stimmt. Sie ist mir im Traum und mit weissem Gewand erschienen, hat um Hilfe gerufen. Am Morgen habe ich meinem Chef telefoniert und gesagt, ich muss heute frei haben, meine Schwester braucht mich. So bin ich nach Basel gefahren, um sie zu suchen. Ich war wild entschlossen, nicht vorher heimzuehen, bis ich sie gefunden hätte. Aber wo? Plötzlich habe ich sie mitten auf der Mittleren Brücke auf dem Geländer stehen sehen; sie wollte sich in den Rhein stürzen. Ringsum standen Polizisten und viele Gaffer. Ich habe mir einen Weg durch die Menge gebahnt, sie umfasst und auf die Brücke zurückgezogen.»

Dank seiner Intervention bei den Behörden muss Anita nach diesem Vorfall nicht mehr zu rück nach Duggingen zu Frau B. und Vater, sondern findet im Basler Waisenhaus Aufnahme. Da wird sie nicht mehr geschlagen, erhält Essen und wird gut behandelt. Erich selber zieht bald darauf nach Steffisburg (BE), wo er bei Gerber Käse anheuert. Da lernt er auch seine spätere Frau Elisabeth Mettler kennen und lieben. Sie heiraten bald.

### Kanada und retour

1964 wandern Erich und Elisabeth Schär nach Kanada aus, in die Provinz Alberta. Dort arbeitet

er hart – unter anderem als Chauffeur von grossen Trucks und in einer Sägerei. Viel erzählen aus dieser Zeit mag Erich nicht.

«Ich hatte ja keinen Beruf gelernt. Aber ich hatte Hände, die arbeiten konnten.»

Das Leben in Kanada ist kein Zuckersleben, aber es ist frei und schön. Trotzdem kommt er vor einigen Jahren zurück in die Schweiz, nachdem seine Frau in Kanada verstorben ist. Die beiden Kinder Ruth und Peter bleiben ebenso wie sein älterer Bruder Heinz in Kanada. Zuerst wohnt Erich im Luzernischen, dann zieht er nach Wilderswil im Berner Oberland. Er wird Teil des Beatushöhlen-Teams und bringt es so auf gut 7000 Führungen. Bis zum folgenschweren Unfall.

### Geld vom Bund, glückliche Tage

Für Anita, für seine Brüder und für sich selber engagiert sich Erich Schär in den vergangenen Jahren, als es darum geht, sich als Opfer von Zwangsmassnahmen beim Bund zu melden. Ende 2018 werden sie vom Bund mit je 25000 Franken entschädigt (siehe Kasten).

Seit er pensioniert ist, wohnt Erich Schär nun hier in Wilderswil. Selbst der schwere Unfall, der ihn fast das Leben gekostet hätte, hat den Mann mit seinen wachen Augen und zupackenden Händen nicht brechen können – zu viel Schlechtes ist ihm zuvor schon widerfahren. «Jetzt habe ich es gut», sagt Schär und wir glauben ihm. Etwa die Hälfte des Jahres entschwindet er nach Thailand, die andere Hälfte verbringt er im Berner Oberland.

Und was macht er den ganzen Tag? «Ich lebe und geniesse das Leben. Ich mache den Haushalt, sitze auf dem Bänkli, freue mich an meinen Blumen, höre volkstümliche Musik, lese und freue mich des Lebens.»

Und ja, er sei ohne Gram, denke wenn immer möglich nicht (mehr) an seine schwierigen Jugendjahre. Hie und da bedauert er, dass seine Jugendzeit buchstäblich verloren gegangen sei.

«Ich wünsche keinem Kind, so aufzuwachsen, denn die Kindheit geht so rasch vorbei. Gleichzeitig ist die Jugendzeit das Fundament für das spätere Leben.»

Nur noch mit seiner lieben Schwester Anita habe er regen Kontakt, erzählt Erich Schär.

«Anita war und ist mir immer am nächsten. Vater hat die kleine Anita einmal mit voller Wucht gegen eine Wand geschleudert und auf sie eingeschlagen. Da bin ich als älterer Bruder auf sie gelegen, um die Schläge des Vaters abzuwehren. Ich hatte Angst, er würde meine kleine Schwester töten.»

Die Namen aller Personen, die in den Schilderungen von Erich Schär erwähnt werden, sind der Redaktion bekannt. Mit Ausnahme der Geschwister sind mittlerweile alle Personen verstorben, was Schär erleichtert, über das erlittene Unrecht zu sprechen.

